

## Predigt von Leif Mennrich zu Joh 1,29-34 am 1. Sonntag nach Epiphantias in St. Andreas

---

„Wir sind hier als Kirchengemeinde ein Teil der Dorfgemeinschaft und gehören wie die Feuerwehr und die anderen Vereine einfach dazu! Das müssen wir einfach mal realistisch sehen!“, so machte eine meiner Kirchenvorsteherin deutlich, welche Bedeutung der Kirche im Dorf hat. Das mit der Religion ist ja alles gut und schön, aber da kommt bei uns nicht so drauf an. Ich habe diese Sätze der wirklich klugen Kirchenvorsteherin nicht vergessen und bin nach wie vor dankbar dafür, weil sie mich selbst lehrt, die Lage der Kirche realistisch einzuschätzen. Das ist in Hildesheim bei uns ja nicht ganz anders: Man engagiert sich ehrenamtlich ein bisschen in der Kirche –für den guten Zweck sozusagen und die Gemeinschaft. Man zahlt seine Kirchensteuer – mehr oder weniger. Und viele Menschen freuen sich über die beeindruckenden Kirchbauten oder unsere kulturellen Veranstaltungen oder das, was „die Kirche“ für andere Menschen tut. Und Weihnachten ohne Kirche können sich viele Leute auch nicht vorstellen. Das soll meinetwegen auch so bleiben. Einfach, weil es Freude macht und weil ich mir keine andere Kirche vorstellen mag als eine Gemeinschaft, die sich freundlich, offen und in Freiheit anderen Menschen zuwendet, ohne irgendjemandem andere Werte und eine neue Lebenseinstellung aufzudrücken.

Also: Wie es beim Kegelerverein ums Kegeln geht, und beim Schützenverein ums Schießen und bei der Feuerwehr ums retten, so geht's bei der Kirche eben um Jesus. Für jedes Hobby gibt's auch eine passende Vereinigung. Gehen wir also heute hier unserem Hobby nach und hören wir auf das, was wir von Johannes dem Täufer über Jesus

erfahren. Ich lese den Predigtext aus dem 1. Kapitel des

Johannesevangeliums:

Joh 1,29-34

*29 Am nächsten Tag sieht Johannes, dass Jesus zu ihm kommt, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!*

*30 Dieser ist's, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der vor mir gewesen ist, denn er war eher als ich.*

*31 Und ich kannte ihn nicht. Aber damit er Israel offenbart werde, darum bin ich gekommen zu taufen mit Wasser.*

*32 Und Johannes bezeugte und sprach: Ich sah, dass der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel und blieb auf ihm.*

*33 Und ich kannte ihn nicht. Aber der mich sandte zu taufen mit Wasser, der sprach zu mir: Auf wen du siehst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, der ist's, der mit dem Heiligen Geist tauft.*

*34 Und ich habe es gesehen und bezeugt: Dieser ist Gottes Sohn.*

Liebe Gemeinde,

ganz so einfach haben wir es mit unserem Hobby nicht. Johannes weist die Leute damals deutlich daraufhin, dass es mit Jesus mehr auf sich hat als mit allen anderen Menschen oder Dingen, die einen so beschäftigen.

Johannes nennt Jesus „*Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt*“. Er macht deutlich, dass es bei Jesus um mehr geht als ein bisschen Wellness für die Seele. Es geht sogar um mehr als das, was Johannes der Täufer zu bieten hat: Fasten, zur Umkehr aufrufen und Menschen in der Wüste taufen. Bei Jesus geht es um alles und Johannes fasst seine Erkenntnis über Jesus so zusammen: „... *ich habe es gesehen und bezeugt: Dieser ist Gottes Sohn.*“

Wenn es um Jesus geht, liebe Gemeinde, dann geht es um alles. Das klingt jetzt vielleicht so, als ob ich das mit erhobenem Zeigefinger sage. Ich kann nur sagen: So ist es auch. Aber dieser Zeigefinger richtet sich in diesem Falle zunächst gegen mich selbst: Die Deutlichkeit mit der

Johannes auf Jesus hinweist, stellt mich vor die Frage, ob sich mein eigenes Leben auch so klar und deutlich an Jesus Christus orientiert. Wenn Jesus Christus wirklich Gottes Sohn ist, dann müsste Jesus zum Mittelpunkt unseres Lebens werden, anstatt nur zum Mittelpunkt des Krippenspiels an Weihnachten.

Was Jesus in dieser Welt gelebt und weitergegeben hat: Die Liebe zu Gott, zu seinen Mitmenschen, zu sich selbst und zu seinen Feinden. Das kann nicht bloß ein Hobby sein, das man ehrenamtlich oder sogar hauptamtlich ausübt, um sich hinterher ein kleines bisschen gut zu fühlen. Und ich habe das Gefühl, das eigentlich mehr drin sein müsste bei mir selbst – und auch bei uns Christen. Damit meine ich nicht einfach nur mehr Engagement. Viele Ehrenamtliche und Hauptamtliche geben schon wirklich sehr viel von ihrer Zeit und ihrer Kraft. Manche sogar mehr als ihnen gut tut.

Aber welche Dinge, die in der Kirche oder außerhalb der Kirche von Christen getan werden, bringen und andere wirklich weiter? Da müsste doch mehr drin sein, als uns die gesellschaftlichen Strukturen und Normen an Handlungsspielraum vorgeben. Es kann doch nicht sein, dass der Alltag uns so in Anspruch nimmt, dass kaum Zeit für Nächstenliebe bleibt. Oder für Gott.

Ich bin mir sicher, dass Jesus auch wusste, wie schwierig es ist, den vielen Anforderungen des Alltags gerecht zu werden. Was hat Jesus gemacht? Er ist den Alltagsanforderungen eben nicht gerecht geworden. Er war eben nicht jedermanns Liebling, sondern hat seiner Jüngerinnen und Jünger als Brüder und Schwestern bezeichnet und die Familie in Nazareth zurückgelassen. Er hat sich nicht um Essen, Trinken und Kleidung gesorgt, sondern um Gott und darauf vertraut, dass Gott für

alles andere sorgt. Er hat deutlich gesagt, dass man nicht allen alles recht machen kann: Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.

Ich frage mich ernsthaft, wie das gehen soll: Als Pastor abgesichert im Beamtenstatus zu leben und in einer Gesellschaft mit Strukturen, in denen wir hauptsächlich Luxusprobleme und eine Bürokratie haben, die sich mancher Mensch in den ärmeren Teilen dieser Welt nur wünschen würde. Klar gibt es immer auch Probleme, auch ernsthafte. Aber wenn man sich keine Sorgen darum machen muss, ob es morgen genug zu essen geben wird, dann müsste es doch möglich sein, sich mehr um Gott zu kümmern und um das, was Jesus uns vorgelebt hat: Liebe zu Gott und Liebe zu Menschen.

Wie das noch besser klappen kann, das kann ich Ihnen heute noch nicht sagen. Nicht alles, was gut gemeint ist, ist auch wirklich gut. Und ich selbst bin noch auf der Suche. Aber ich habe die deutliche Ahnung, dass auf der Suche zu sein immer ein guter Weg ist. In sich hinein zuhören, zu Gott beten, das bringt einen selbst immer ein Stückchen weiter. Und ich habe die Ahnung, dass es ein noch besserer Weg ist, wenn man gemeinsam mit anderen Menschen sucht. Dafür sind wir Christen als Kirche da: Um gemeinsam zu suchen und zu ermutigen.

Und dessen bin ich mir sicher, dass die Suche nicht ergebnislos bleiben wird. Wer sich auf die Suche macht, um Jesus nachzufolgen, der kennt sein Ziel nämlich schon: Es ist Gottes Sohn. Auf diesen Verweist uns Johannes. Ihm vertrauen wir unser Leben als Ganzes an.

Glaube, Liebe und Hoffnung gemeinsam zu entdecken und lebendig werden zu lassen, ist mehr als ein Hobby.